

Mouhanad Khorchide

Ohne Judentum kein Islam

Die verleugnete Quelle

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Satz: ZeroSoft, Timișoara
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-03606-4
ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-83864-4
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83863-7

Inhalt

I. Das Anliegen dieses Buches	7
II. Muslime und das antisemitische Problem – ein empirischer Befund.....	19
III. Antisemitismus und Antijudaismus:	
Begriffsbestimmung.....	39
Wiedererwachen des Antijudaismus	43
IV. Muslimischer Antisemitismus oder nur islamisierter Antisemitismus?	47
Position 1: Kein genuin muslimischer, sondern islamisierter Antisemitismus	48
Position 2: Ein spezifisch muslimischer Antisemitismus. .	53
Gegenüberstellung: Stärken und Schwächen beider Positionen	56
V. Antisemitismus und Antijudaismus als etablierte	
Großerzählung im Islam	63
Eine muslimische Großerzählung über Juden	66
Antijüdische Großerzählungen im Islam und ihre inner-islamischen Gegennarrative	77

VI. Für eine neue Erzählung: Das Judentum als Grundlage für die Verkündigung Mohammeds – ohne Judentum kein Islam	133
Juden im Koran – ein ambivalentes Verhältnis.	149
Der Koran und die Einheit in der Vielfalt	176
Abschließende Großerzählung: Ohne Judentum kein Islam	179
VII. Die Abraham-Abkommen – Eine neue Erzählung für den islamisch-jüdischen Frieden	185
Religiöse Dimension und Narrative der Akteure	188
Interreligiöser Dialog in der Praxis: Beispiele und Initiativen	192
VIII. Vom Feindbild zur Zukunftsvision: Die palästinensische Identität im Spiegel neuer Erzählungen.....	201
Danksagung	209
Anmerkungen	211

I. Das Anliegen dieses Buches

In diesem Buch geht es mir nicht darum, ein weiteres Mal zu betonen, dass Antisemitismus und Judenhass unter Muslimen weit verbreitet sind. Vielmehr verfolge ich zwei zentrale Anliegen: Erstens möchte ich darlegen, welche historischen, theologischen, politischen und psychologischen Faktoren dazu beitragen, dass sich antisemitische Einstellungen unter vielen heutigen Muslimen und Musliminnen so hartnäckig halten. Zweitens stelle ich die Frage, welche Wege und Ansätze es braucht, um dieser Herausforderung wirksam, nachhaltig und glaubwürdig zu begegnen.

Meine zentrale These lautet: Es sind nicht primär Fakten – seien sie religiöser, sozialer oder politischer Natur –, die die Einstellungen von Menschen prägen. Auch unmittelbare Erfahrungen spielen dabei nicht immer die entscheidende Rolle. Vielmehr ist es die Art und Weise, wie über diese Fakten und Erfahrungen erzählt wird – es sind die Erzählungen, die unser Bewusstsein formen. Ich spreche in diesem Zusammenhang von „Großerzählungen“, womit ich übergreifende, kulturell verankerte Deutungsmuster meine, die unsere Wahrnehmung und unser Denken prägen.

Unter vielen heutigen Muslimen hat sich eine negative Großerzählung über Jüdinnen und Juden etabliert. Woher stammt diese Erzählung? Wie konnte sie sich durchsetzen? Und vor allem: Wie lässt sie sich irritieren – und durch eine alternative, projüdische Großerzählung ersetzen?

Das ist das Hauptanliegen des vorliegenden Buchs: Es geht um antijüdische Erzählungen und um das Potenzial alternativer, projüdischer Narrative. Muslimischem Antisemitismus kann nicht allein durch Wissensvermittlung begegnet werden. Entscheidend ist, ob es gelingt, eine wirkungsvolle Gegenerzählung zu etablieren – eine Erzählung, die für Empathie, Respekt und Solidarität gegenüber dem Judentum steht.

Die Frage nach dem Verhältnis des Islams zum Judentum ist gegenwärtig von brennender Aktualität – nicht zuletzt durch die Ereignisse rund um den Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023. Antisemitismus zeigt sich dabei nicht nur als politisch instrumentalisierbares Phänomen, sondern zunehmend auch als tief verankertes Narrativ in bestimmten muslimischen Kontexten. Doch nicht nur dieser Umstand ist besorgniserregend – ebenso alarmierend ist der Umgang mit dem Thema Antisemitismus seit dem 7. Oktober.

In nahezu jeder Diskussionsrunde, zu der ich eingeladen wurde, um über Antisemitismus und seine Prävention zu sprechen, drehte sich die Debatte fast ausschließlich um den Nahostkonflikt. Meist dauerte es nicht lange, bis sich die am Gespräch Beteiligten in zwei Lager aufteilten: ein proisraelisches und ein propalästinensisches. Dabei ging es oft weniger um eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus als vielmehr um den Streit um politische Deutungshoheit. Wer hat recht – die Israelis oder die Palästinenser? Wem gehört das Land? Wer ist Täter, wer Opfer? Nicht selten mischten sich zudem antiwestliche und antikapitalistische Ideologien – auch von nichtmuslimischer Seite – sowie postkoloniale Agenden in die Debatte ein und führten zu noch größerer emotionaler Verwirrung und Polarisierung.

Bevor ich fortfahre, möchte ich meine Haltung unmissverständlich darlegen: Die Hamas ist eine Terrororganisation. Sie

trägt nicht nur die Verantwortung für das Blutvergießen seit dem 7. Oktober 2023, sondern auch für zahlreiche Gewalttaten in den Jahren davor. In ihrer überarbeiteten Charta von 2017 (insbesondere in den Paragraphen 24 bis 26) beschreibt die Hamas den Kampf zur Befreiung Palästinas als eine gesamtislamische und gesamtarabische Pflicht und zugleich als eine menschliche Verantwortung. Sie betont, dass der Widerstand gegen die „israelische Besatzung“ mit allen Mitteln ein legitimes Recht sei – gestützt sowohl durch göttliche Offenbarungen wie durch das Völkerrecht und internationale Normen. Dabei versteht sie den bewaffneten Widerstand nicht nur als strategische Option, sondern als zentrale Methode zur Rückgewinnung der Rechte des palästinensischen Volkes. In den Paragraphen 25 und 26 heißt es wörtlich, dass die Hamas auf dem „bewaffneten Widerstand“ beharrt, diesen weiterentwickeln will und ihn als legitim betrachtet – sowohl in Phasen der Eskalation als auch in Phasen des Waffenstillstands:

„Der Widerstand gegen die Besatzung mit allen Mitteln und Methoden ist ein legitimes Recht, das durch die göttlichen Gesetze und durch internationale Normen und Gesetze garantiert wird. Im Mittelpunkt steht der bewaffnete Widerstand, der als die strategische Wahl zum Schutz der Grundsätze und Rechte des palästinensischen Volkes angesehen wird. Die Hamas lehnt jeden Versuch ab, den Widerstand und seine Waffen zu untergraben ...“¹

Diese Selbstdarstellung der Hamas legitimiert eindeutig Gewalt gegen Israel und gegen das israelische Volk – und genau das macht sie unzweifelhaft zu einer Terrororganisation.

Die Verurteilung der Hamas als Terrororganisation darf keinesfalls bedeuten, dass alle Palästinenser als Terroristen abgestempelt werden. Ebenso wenig aber darf eine Kritik an der Politik Netanjahus oder der israelischen Regierung zur Infragestellung des Existenzrechts Israels führen.

Nach dieser notwendigen Klarstellung zurück zu meinem eigentlichen Anliegen: Wir sind längst in eine argumentative Falle geraten. Sobald wir versuchen, über Antisemitismus im Islam zu sprechen, verlagert sich der Diskurs fast automatisch auf den Nahostkonflikt. Doch diese Debatten sind selten lösungsorientiert – vielmehr führen sie uns in ideologische Sackgassen. Das darf jedoch nicht heißen, dass wir nicht über den Nahostkonflikt sprechen sollten. Im Gegenteil: Es ist von großer Bedeutung, diesen politischen Konflikt differenziert zu thematisieren. Aber wenn wir über das Verhältnis des Islams zum Judentum und über die Haltung von Muslimen zu Juden sprechen wollen, müssen wir zunächst eine andere Ebene in den Blick nehmen: die religiöse.²

Ich argumentiere, dass antisemitische Narrative in muslimischen Milieus häufig religiös überformt und emotional aufgeladen sind – und damit ideologisch wirksam. Anhand theologischer, historischer und empirischer Perspektiven wird in diesem Buch gezeigt, dass die islamische Tradition sowohl Ressourcen für die Feindschaft als auch für eine interreligiöse Verständigung bereithält. Mein Ziel ist die Entwicklung einer islamischen Theologie, die jüdisches Leben als göttlich gewollt versteht und antisemitische Narrative aktiv dekonstruieren hilft. Denn auch wenn der Konflikt im Nahen Osten kein rein religiöser ist, birgt gerade die religiöse Dimension – im Gegensatz zur politischen – ein bislang wenig genutztes Potenzial zur Lösung. Während politische Narrative allzu oft Teil des Problems waren und sind, kann die theologische Auseinandersetzung Wege zur Verständigung eröffnen.

Natürlich ist mir bewusst, dass die religiöse Interpretation innerhalb des Islams äußerst vielfältig ist – sie reicht von liberal-progressiven bis hin zu extremistisch-fundamentalistischen Auslegungen. Diese Bandbreite ist unbestritten, sie darf jedoch

nicht als Entschuldigung dafür dienen, problematische Deutungen zu verharmlosen, indem man sie lediglich als „eine Meinung unter vielen“ darstellt. Wer Gewalt, Intoleranz oder Menschenverachtung religiös legitimiert, kann sich nicht auf die Pluralität islamischer Traditionen berufen, um sich der Verantwortung zu entziehen.

Dieses Buch setzt sich mit jenen Auslegungen des Islams auseinander, die ideologisch als Grundlage für muslimischen Antisemitismus dienen. Es analysiert diese Deutungen differenziert, versucht sie sowohl theologisch als auch historisch zu dekonstruieren, um neue Denkansätze für eine islamische Theologie zu entwickeln, die jüdisches Leben nicht nur toleriert, sondern es bejaht, schützt und aktiv fördert.

Ich vertrete eine These, die für viele provokant klingen mag – und doch muss sie ausgesprochen werden: Der Islam, so wie er heute von vielen Musliminnen und Muslimen verstanden und gelebt wird, hat ein antijüdisches Problem. Und zwar ein religiös-strukturelles, das sich nicht auf politische Konflikte – etwa den israelisch-palästinensischen – reduzieren lässt. Vielmehr wurzelt dieses Problem tiefer: erstens in einem innerhalb der islamischen Lehre weit verbreiteten Absolutheitsanspruch, der Andersgläubige nicht nur vom Heil ausschließt, sondern sie auch im Diesseits als Menschen minderen Rangs betrachtet. Und zweitens in tradierten Auslegungen des Korans, der Sunna – also der prophetischen Überlieferung – sowie in den historisch geprägten Darstellungen der Biografie des Propheten Mohammed, insbesondere seiner Haltung gegenüber den jüdischen Stämmen in Medina.

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich daraus eine antijüdische Groß Erzählung herausgebildet. Sie prägt bis heute das Bewusstsein vieler Musliminnen und Muslime – oft unausgesprochen, nicht reflektiert, aber tief verankert. Diese Er-

zählung stellt das Judentum nicht als Partner, sondern als ein Gegenüber dar, das durch seinen vermeintlichen Ungehorsam und seine Ablehnung des Propheten Mohammed moralisch und theologisch abgewertet wird. Die islamische Erinnerungskultur gegenüber dem Judentum ist vielerorts nicht von Respekt oder gar Solidarität geprägt, sondern von Misstrauen und Abgrenzung.

Doch jede Großerzählung lässt sich hinterfragen. Und jede Großerzählung kann neu erzählt werden.

Dieses Buch schlägt daher einen anderen Weg ein. Es will nicht nur kritisieren und dekonstruieren, sondern konstruktiv theologische und hermeneutische Alternativen aufzeigen. Ich plädiere für einen Islam, der jüdisches Leben nicht nur toleriert, sondern als integralen Bestandteil göttlicher Geschichte anerkennt. Ein Islam, der nicht in religiöser Ab- und Ausgrenzung sein Selbstverständnis sucht, sondern in der Beziehung – zu anderen Gläubigen, zu anderen Erzählungen, zu anderen Erfahrungen mit dem Göttlichen.

Ich bin mir bewusst, dass manche Leserinnen und Leser dieses Buch als antimuslimisch empfinden könnten – als ein Werk, das einmal mehr den Islam in ein negatives Licht rückt. Diesem Verdacht möchte ich klar und entschieden entgegentreten. Mein Anliegen ist kein pauschales Urteil über Muslime, sondern ein innerislamischer Beitrag zur Selbstkritik und zur Erneuerung. Denn der muslimische Antisemitismus ist real – und er ist gefährlich. Ihn zu benennen, heißt nicht, sich gegen den Islam zu wenden, sondern im Gegenteil: Es heißt, ihn ernst zu nehmen. Es heißt, ihm das Potenzial zuzutrauen, sich selbst zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Die zentrale Frage, die dieses Buch leitet, lautet daher nicht nur: Was können wir gegen muslimischen Antisemitismus tun? Sondern vielmehr: Wie können wir innerhalb des Islams eine

projüdische Haltung begründen und fördern? Denn es genügt nicht, gegen etwas zu sein. Entscheidend ist, wofür man steht. Nur eine Haltung, die jüdisches Leben als schützenswert und gottgewollt anerkennt, kann langfristig antisemitische Tendenzen überwinden.

Der muslimische Antisemitismus basiert allerdings weniger auf theologischem Detailwissen oder persönlichen Erfahrungen mit Jüdinnen und Juden, sondern auf einer tief verinnerlichten, religiös überformten Groß Erzählung – einem Antijudaismus, der aus bestimmten historischen Deutungen des Islams hervorgegangen ist. Die Lösung liegt deshalb nicht allein in politischen oder pädagogischen Maßnahmen, sondern in der theologisch-narrativen Arbeit: erstens durch die bewusste Irritation und Dekonstruktion der antijüdischen Erzählung und zweitens durch die Etablierung einer neuen, alternativen Erzählung. Einer Erzählung, in der Juden nicht länger Gegner sind, sondern Verbündete im Glauben an den einen Gott.

Um solch eine Lösung etablieren zu können, wird dringend Bildungsarbeit benötigt. Denn sowohl Bildung als auch interreligiöser Kontakt und reflektierte theologische Auseinandersetzungen ermöglichen eine deutliche Reduktion antisemitischer und antijüdischer Haltungen unter Musliminnen und Muslimen. Es ist also keineswegs eine unveränderliche oder monolithische Haltung, sondern eine veränderbare Einstellung, die kontextabhängig und bildungssensitiv ist.

Um die Ursachen solcher Phänomene differenziert zu analysieren, bedarf es eines interdisziplinären Ansatzes, der sozialpsychologische, religionswissenschaftliche, historisch-politische und pädagogische Perspektiven integriert. Insofern sollte die Feststellung, dass es unter Musliminnen und Muslimen antisemitische Einstellungen gibt, nicht als abschließendes Urteil, sondern als Ausgangspunkt für eine tiefergehende Analyse ver-

standen werden. Besonders relevant ist dabei die Frage, welche Rolle spezifische Narrative etwa im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt im kollektiven Gedächtnis vieler Musliminnen und Muslime spielen, wie sie sich auf die Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden auswirken und in welchen Kontexten sich diese Einstellungen reproduzieren.

Nicht zu unterschätzen ist hierbei der Einfluss religiöser Bildungsinstitutionen, Moscheegemeinden sowie populärer Medieninhalte aus Herkunftsländern, die häufig nicht der pluralitätsorientierten Aufklärungstradition westlicher Demokratien verpflichtet sind. Hinzu kommt die wachsende Bedeutung sozialer Medien, die als Beschleuniger solcher Deutungen wirken können. Antisemitische Narrative, Verschwörungsmythen und religiös aufgeladene Feindbilder verbreiten sich dort oft in emotional aufgeladenen Kurzformaten, entziehen sich kritischer Reflexion und erreichen insbesondere junge Menschen mit hoher Wirkmacht. Doch gerade weil soziale Medien prägend sind, bieten sie auch Chancen für Gegenentwürfe: Sie können zu Plattformen werden, auf denen alternative, differenzierte und dialogorientierte Erzählungen gestärkt und sichtbar gemacht werden.

Problematische Koranexegesen, antisemitisch aufgeladene Hadithinterpretationen, also Interpretationen der überlieferten Aussprüche und Handlungen des Propheten Mohammed, oder einseitige politische Deutungsmuster können – wenn sie unhinterfragt tradiert werden – zur Verstetigung von Feindbildern beitragen. Umso wichtiger ist es, innerhalb der islamischen Theologie wie auch der islamischen Religionspädagogik eine klare Abgrenzung gegenüber solchen Interpretationen zu entwickeln und alternative Deutungsmuster zu stärken, die mit den Grundwerten der Menschenwürde, des Respekts und des interreligiösen Dialogs vereinbar sind.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Verantwortung allein bei den muslimischen Gemeinden oder bei einzelnen Akteuren der islamischen Theologie liegt. Vielmehr bedarf es einer gesamtgesellschaftlichen Anstrengung, antisemitischen Einstellungen – gleich welcher Herkunft – entgegenzuwirken. Die Anerkennung der Tatsache, dass es auch unter Muslimen antisemitische Tendenzen gibt, darf nicht zum Ausgangspunkt stigmatisierender Diskurse werden, sondern sollte zur Entwicklung von gezielten Bildungs-, Dialog- und Aufklärungsangeboten führen. Wichtig ist hier die Zusammenarbeit zwischen jüdischen, muslimischen und christlichen Akteuren, zivilgesellschaftlichen Organisationen, Bildungseinrichtungen und staatlichen Institutionen.

Besondere Bedeutung kommt auch der politischen Bildung und der Schulbildung zu. Unterrichtsmaterialien, die sensibel mit der Geschichte des Antisemitismus umgehen und gleichzeitig Raum für eine kritische Reflexion islamischer Traditionen bieten, können dazu beitragen, ein differenziertes Verständnis zu fördern. Religiöse Vielfalt, kritische Hermeneutik und der gemeinsame Einsatz gegen jede Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sollten zentrale Leitlinien schulischer und außerschulischer Bildungsarbeit sein.

Abschließend ist hervorzuheben, dass es sowohl in muslimischen Gemeinschaften Europas als auch in mehrheitlich islamisch geprägten Ländern bereits zahlreiche Initiativen gibt, die sich explizit gegen Antisemitismus positionieren. Diese engagieren sich auf vielfältige Weise – durch politische Bildungsarbeit, interreligiöse Projekte, theologische Stellungnahmen oder persönliche Einsprüche gegen jüdenfeindliche Narrative. Besonders wertvoll ist dabei ihre Arbeit aus einer Binnenperspektive heraus: Gerade weil sie aus dem Inneren der muslimischen Gemeinschaften sprechen, besitzen sie ein hohes Maß an Authen-

tizität und damit das Potenzial, eine verändernde und umgestaltende Wirkung innerhalb ihrer jeweiligen Kontexte zu entfalten.

Solche Initiativen verdienen gezielte Unterstützung und Sichtbarkeit. Es reicht nicht aus, das Problem des Antisemitismus zu benennen; ebenso notwendig ist es, die positiven Gegenbewegungen hervorzuheben und nachhaltig zu stärken. Als ein konkretes Beispiel soll daher am Ende dieses Buches auch die internationale Initiative der sogenannten Abraham Accords oder Abraham-Abkommen kurz vorgestellt werden – nicht als politische Blaupause, sondern als ein Impuls, über neue Formen jüdisch-muslimischer Verständigung im globalen Rahmen nachzudenken.

Nur durch gemeinsame Anstrengungen, gegenseitige Lernbereitschaft und ein wachsendes Vertrauen zwischen den Religionsgemeinschaften kann langfristig eine Kultur der Anerkennung, des Respekts und des solidarischen Miteinanders entstehen – nicht trotz, sondern gerade aufgrund religiöser Überzeugungen.

Der Fokus dieses Buches liegt auf der religiösen Dimension des muslimischen Antisemitismus, weil sie – so meine These – eine latente Grundlage für die ideologische und emotionale Legitimation judenfeindlicher Einstellungen innerhalb muslimischer Milieus bildet. Häufig bleibt sie unreflektiert bestehen, wirkt in religiösen Symbolsystemen und tradierten Deutungsmustern fort und wird dadurch anschlussfähig für politische oder kulturelle Narrative. Genau hier setzt mein Ansatz an: Die Lösung liegt in einer theologischen Wende – einer Neubesinnung innerhalb islamischer Denktraditionen, die den Dialog mit dem Judentum nicht als Option, sondern als konstitutiven Bestandteil des eigenen Glaubensverständnisses begreift.

Diese Wende bedeutet nicht weniger als eine Neudefinition des muslimisch-jüdischen Verhältnisses: nicht im Zeichen der

Abgrenzung, sondern im Geist der Verbundenheit – als Bündnispartner im globalen Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Menschenwürde. Es geht darum, dass sich Gläubige beider Religionen als natürliche Verbündete einer gemeinsamen ethischen Berufung verstehen – und dies als Selbstverständlichkeit ihrer jeweiligen Tradition.

In diesem Sinne versteht sich das vorliegende Buch als Beitrag zu dieser notwendigen Wende. Es ist der Versuch, den Islam mit sich selbst ins kritische Gespräch zu bringen – in Treue zur eigenen Offenbarung und in Hoffnung auf eine Transformation. Es ist ein Plädoyer für einen Islam, der sich seiner eigenen Ressourcen für Frieden und Gerechtigkeit bewusst wird und sie im Dialog mit dem Judentum neu entfaltet. Nur so kann ein konstruktiver Beitrag zur Überwindung des muslimischen Antisemitismus gelingen – von innen heraus und mit Blick auf ein gemeinsames Morgen.

